W. ERICHSEN ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAG

VON

H. GRAPOW

Den hier dargebotenen gelehrten Glückwunschgrüssen zum siebzigsten Geburtstag unseres Freundes W. Erichsen soll ein Wort des Dankes vorausgeschickt werden für das, was er bisher der Wissenschaft geschenkt hat, bisher, denn er ist ja noch mitten in fruchtbringender Arbeit. Und unser eigentlicher Geburtstagswunsch ist, dass ihm noch gute Jahre ungebrochener Schaffenslust und Schaffenskraft beschieden sein mögen! Diesen Vorspruch zu schreiben ist mir als seinem ältesten ägyptologischen Freunde angetragen worden und ich habe den Auftrag gern übernommen. In der Tat verbindet mich mit W. Erichsen eine nun schon fünfunddreissigjährige feste und, wie ich denke, auch ihm wertvolle Freundschaft, eine Freundschaft, die aus der Arbeitsgemeinschaft erwachsen ist. Wir haben mehr als fünfzehn Jahre hindurch in fast täglicher Verbindung miteinander gearbeitet an dem gemeinsamen Werk des Ägyptischen Wörterbuches und wir haben uns immer wissenschaftlich und menschlich verstanden. Und darum kann ich auch nicht rein akademisch schreiben, sondern muss auch dem Persönlichen Worte geben.

W. Erichsen ist ein Gelehrter eigener Prägung. Die landläufige Vorstellung von einem Gelehrten, der von Büchermauern eingeschlossen ist und erst liest, was Alles schon über ein Problem erarbeitet ist, um dann zu dem bereits Gewussten neues Wissen hinzuzufügen, ein solcher »Gelehrter« ist er ganz und gar nicht. Er ist mehr: er ist ein Forscher, einer, der Brachland rodet und umgräbt und zum ersten mal bestellt. Ein solcher ist er geworden und im Grunde immer gewesen, wenn diese Seite seines Wesens auch nicht gleich zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn erkennbar war. In sie eingetreten ist er als gelehrter Schreiber,

als Schüler seines Lehrers und väterlichen Freundes H. O. Lange, dessen Wonne auch das Schreiben ägyptischer Texte war, und als Ururenkel irgend eines altägyptischen Schreibers, falls nicht sogar der grosse Gott Thoth selbst an seiner Wiege gestanden hat. Denn es muss ihm, wie man volkstümlich im Deutschen sagt, »angetan sein«, dieses Schreibenkönnen und Schreibenmüssen. Kann man sich Erichsen überhaupt ohne Feder in der Hand bei der Arbeit denken?

Zunächst stellte er seine hohe Kunst in den Dienst Anderer. Er »schrieb« das Wörterbuch und er »schrieb« die Neuägyptische Grammatik. Und wie schrieb er beide Werke! Sie liegen uns in so schöner Gestalt vor, so ausgewogen in der Verteilung des Stoffes, dass ein Setzer sie nicht besser hätte machen können. Und kein Benutzer sieht beiden Werken an, welche Arbeit hinter ihrer schönen übersichtlichen Gestaltung steht. Das ist selbstverständlich gut, aber man darf diese Arbeit, die keineswegs nur eine mechanische war, nicht übersehen und vergessen. Wenn H. O. Lange an Adolf Erman schrieb, dass ihm in seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Bibliothekar noch nicht begegnet sei, dass ein so umfangreiches Werk wie das Wörterbuch mit solcher Regelmässigkeit erschienen wäre, Jahr für Jahr ein Band, so wusste er, was er lobte. Und Erichsen hat daran einen sehr wesentlichen Anteil. Woche für Woche entstanden seine Druckvorlagen, er wurde so wenig müde oder unlustig wie Erman, Sethe und Grapow. Und er und ich werden die Sonntage in den Räumen des Wörterbuches nicht vergessen, an denen er neue Reinschriften brachte, die wir gemeinsam kollationierten (aus Gewissen, denn es war nie etwas zu ändern!), und neues Rohmaterial mit nach Haus nahm, um ihm seine schöne Form zu geben. Ich vergesse auch nicht, wie einmal über zwanzig fertige Seiten durch ein missglücktes Zeichen, das hundertmal auf ihnen vorkam, ungünstig ausgefallen waren und wie der »Schreiber« strahlend die neu geschriebenen Blätter brachte, weil er selbst mit den zuerst geschriebenen unzufrieden gewesen war. Und wir Beide werden die vielen, vielen behaglichen Sonntage bei mir zu Hause nicht vergessen, an denen wir uns bei meiner Schwester und meinem alten Vater ausruhten, um am Sonntag aufs Frische an die Arbeit zu gehen,

ich an die Redaktion des Manuskriptes, er an die Herstellung der Druckvorlagen. Es waren erfüllte Jahre!

An der Neuägyptischen Grammatik hat Erichsen viel grösseren Anteil, als das Buch zeigt. Denn Erman war damals schon in seiner Sehkraft so geschwächt, dass er ohne seinen »Schreiber« das Manuskript gar nicht hätte fertigstellen können, dessen notgedrungen schlechte Gestalt bei der Reinschrift viele Mühe gemacht hat. Es gehörte die ganze Hingabe an das werdende Buch und die Liebe zu dessen Verfasser dazu, Erichsen nicht die Lust verlieren zu lassen. Erman selbst hat sein Buch nicht mehr lesen können, sondern musste Sethe und mir glauben, wenn wir ihm die Vollendung in der Niederschrift und im Druck rühmten.

Während dieser Arbeiten, zu denen noch unsere gemeinsame Abfassung des umfangreichen zweiten Bandes der Belegstellen zum Wörterbuch kommt und die hieroglyphische Umschreibung des Grossen Harris mit der für unseren Freund so bezeichnenden Bemerkung im Vorwort »ohne zu strenge Konsequenz«, hat Erichsen sich, so zu sagen in aller Stille, auf das Gebiet vorbereitet, das die eigentliche Domäne seiner wissenschaftlichen Arbeit werden sollte und geworden ist: das Demotische. Hier hat er sich ganz heimisch gemacht, hier hat er aber auch Anderen die Möglichkeit geschaffen, heimisch zu werden. Und damit hat er sich ein ausserordentliches Verdienst erworben: Er hat nach dem Tode Spiegelbergs das Studium des Demotischen neu belebt durch die beiden Veröffentlichungen, mit denen er sich in die Wissenschaft vom Demotischen einführte und in ihr sogleich einen ersten Platz errang, mit seinen Demotischen Lesestücken I von 1937 (Literarische Texte) und II von 1939 (Urkunden der Ptolemäerzeit).

Über die Bedeutung dieser beiden Werke gibt es nur eine Stimme: Zum ersten Mal ist in ihnen ein Lehrbuch des Demotischen geschaffen, das ein dauernder Besitz unserer Wissenschaft bleiben wird und das auch nicht so bald veralten wird. Besser könnte es nicht gemacht werden. Es ist ebenso brauchbar für akademische Vorlesungen wie für den Selbstunterricht. Und solcher Bücher gibt es in der Philologie nicht allzu viele. Als ich seinerzeit in meinem kleinen Aufsatz »Zur Erforschungsgeschichte

des Demotischen« die Lesestücke I dankend begrüßte, schrieb ich, dass es eine Freude werden müsse, mit Hilfe dieses Buches das Demotische zu lernen und zu lehren. Nun: diese Freude ist mir geworden. Ich habe durch mehrere Semester Demotisch gelesen, lernend und lehrend, und ich habe dabei die Freude gehabt, die Übungen im Beisein des Verfassers der Lesestücke durchführen zu können.

Ein Kolleg über Demotisch war in Berlin etwas neues. Jedenfalls habe ich in den Vorlesungen bei Erman vom Demotischen nichts gehört und vielen meiner älteren Kollegen ist es nicht anders ergangen. Die Grammatik von Spiegelberg erschien erst 1925. Und sonst gab es nur die Ausgaben einzelner Texte, die, so vortrefflich sie auch von Griffith, Thompson, Spiegelberg, Möller, Sethe (um nur diese zu nennen) gearbeitet waren, doch »für einen Lernenden weder bestimmt noch geeignet waren«, wie Erichsen im Vorwort mit Recht betont. Spiegelberg wird gewiss Demotisch in seinen Vorlesungen behandelt haben und Sethe nach dem Erscheinen seiner Bürgschaftsurkunden von 1920 hat es ebenfalls getan. Aber die Grundlage für Demotisch als Studienfach hat erst Erichsen geboten.

Das Bedeutsame ist nach meiner Erfahrung, dass der Lernende vom Text ausgehen muss, für den er im Glossar Alles findet, was auch für das sprachliche Verständnis der Formen und Sätze nötig ist, und dass er in die Schrift eingeführt wird, fast ohne es zu merken. Und hier liegt doch die eigentliche Schwierigkeit des Demotischen, in der bösen Schrift. Für ihre Erlernung ist besonders in den Lesestücken I gesorgt, indem der Lernende allmählich von der leichter einprägsamen Normalschrift zu den Formen geführt wird, wie die Originale sie enthalten, die ja in fast jeder Handschrift etwas andere Zeichenformen aufweisen. Diese pädagogischen Zwecke sind auch in den Lesestücken II und in den »Frühdemotischen Texten« verfolgt, aber nicht mehr so betont, nachdem in den Lesestücken I der Grund gelegt war.

Was die beiden soeben genannten Werke über die wissenschaftliche Bearbeitung der in ihnen vorgelegten Texte hinaus auszeichnet, sind ihre Einleitungen. In ihnen wird der Benutzer in vortrefflicher Weise mit dem Material und mit den Grund-

problemen der Textgruppen vertraut gemacht und zugleich auch auf ihre kulturgeschichtliche Bedeutung hingewiesen, die für die Auswahl der Texte mit bestimmend gewesen ist. Diese Einleitungen sind zwar knapp gehalten, aber sie sind gleichwohl erschöpfend, klar, voll von zuverlässigen sprachlichen und sachlichen Bemerkungen. Ebenso sind auch die Einleitungen zu den Textausgaben sonst, wie zu den »Satzungen einer ägyptischen Kultgenossenschaft« oder den »Eheverträgen« oder den »Briefen« und so fort. Und auch bei der Veröffentlichung seiner schönen Entdeckung »demotischer Fragmente memphitischer Theologie« ist Erichsen nicht anders verfahren. Er richtet sich ganz nach seinem Schutzpatron Thoth: »er veranlasst, dass die Schrift redet«. Indem er die Texte verständlich macht, lässt er sie selbst sprechen. Was er zu ihrer Lesung und Übersetzung gibt und für ihre Verdeutlichung sagt, ist, und das ist wohl gute dänische Art, bei aller Präzision ganz unpedantisch und undogmatisch. Erichsen ist sich der Grenzen unseres Wissens bewusst und zwingt dem Benutzer seiner Ausgaben keine Meinungen auf, sondern hilft ihm im Wesentlichen nur, von sich aus an die Texte heranzukommen.

Die Krönung der bisherigen Arbeiten ist das Demotische Glossar von 1954. Es ist »Adolf Erman zum Gedächtnis im Jahre seines 100. Geburtstages« gewidmet. Und wohl Niemand hätte sich über dieses Glossar mehr gefreut als Erman, der Schöpfer des Ägyptischen Wörterbuches, das nun seine demotische Ergänzung erhalten hat, die auf die alte Sprache zurückweist und die Brücke zum Koptischen schlägt, für das Crum lexikalisch gesorgt hat. Wir können jetzt den Wortbestand der ägyptischen Sprache in allen ihren Stufen überschauen!

Erichsen nennt sein »Kurzes und bequemes Nachschlagewerk« eine »Interimslösung« und nur ein »Glossar«. Gegen diese Bezeichnungen habe ich schon an anderer Stelle Einspruch erhoben und ich erhebe ihn erneut. Das Buch ist mehr als nur ein vorläufiges Glossar: es ist der würdige und echte Bruder des Ägyptischen Wörterbuches und des Coptic Dictionary. Die Ägyptologie kann gar nicht dankbar genug sein für dieses mühevollen, schönen, wissenschaftlich zuverlässigen und brauchbaren Buch.

Wir grüssen W. Erichsen, ihn und zugleich uns zu seinem wissenschaftlichen Lebenswerk beglückwünschend, mit dem Goethewort:

Liegt Dir gestern klar und offen,
Wirkst Du heute kräftig, frei —
Darfst auch auf ein morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.